

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 12 (1936)

Heft: 18

Artikel: Das Schmugglerschiff

Autor: Benedeck, Frida

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Schmugglerschiff

Von Frida Benedek

«Wenn mir Herr Oberst zwanzig Mann zur Verfügung stellen, dann werde ich den 'Hormus' mit voller Ladung im Hafen einliefern.»

Der Oberst warf einen erstaunten Blick auf den jungen Leutnant, als ob er seinen Ohren nicht trauen würde.

«Zwanzig Mann?»

«Jawohl, Herr Oberst!»

«Und wieviel Boote werden Sie zu dieser Expedition brauchen?»

«Nicht ein einziges.»

Es geschah vielleicht zum erstenmal, daß der gestrenge Offizier vor einem Untergebenen ein Lächeln nicht unterdrücken konnte. «Wollen Sie das Schiff auf offenem Meere zu Fuß erstürmen oder gar mit beritterten Mannschaft?»...

Die höhnische Frage des Obersten war berechtigt. Lange Jahre hindurch war die im Persischen Golf gelegene Provinz Oman das Paradies des Waffenschmuggels gewesen. Kleine Schmugglerschiffe übernahmen auf offener See von den großen Handelsschiffen die verbotene Ladung, um damit unter dem Schutz der nächtlichen Dunkelheit in den Golf einzulaufen. Dort pflegten sie irgendwo zwischen Muscat, der Hauptstadt von Oman, und Ras Musandam Anker zu werfen, mehrere tausend Meter von der Küste entfernt.

Die felsige Küste wurde an manchen Stellen von schmalen Wasserzungen durchbrochen und auf einer solchen schaukelten die Barkassen der «Abnehmer», die immer rechtzeitig von der Ankunft der Schmugglerschiffe unterrichtet waren. Die geschmuggelten Waffen wurden von Muscat oder dem gegenüberliegenden Mekran aus mittels Karawanen in alle Teile Indiens befördert. Räuberische Nomadenstämme zahlten dort den zehnfachen Preis für die «Ware», zum großen Unbehagen Englands, das in den Händen dieser Leute nicht gerne Mordwerkzeuge sah.

Um diesem gefährlichen Treiben ein Ende zu bereiten, sandte England Kriegsschiffe aus, deren Aufgabe es war, die Schmuggler zu verfolgen und ihnen das Handwerk zu legen. Das Ergebnis war jedoch ein klägliches und stand nicht in Einklang mit dem bedeutenden Kostenaufwand, den das ständige Kreisen der Kriegsschiffe auf offener See verschlang. Die Schmuggler bemerkten das Herannahen der Riesenschiffe auf große Entfernung und konnten mit ihren kleineren und beweglicheren Fahrzeugen noch rechtzeitig das Weite suchen.

Da kamen die Engländer zur Einsicht, daß diese Taktik nicht die richtige sei. Sie beschlossen, die Verfolgung nicht mit Kriegsschiffen, sondern mit kleinen Booten aufzunehmen, die des Nachts unbemerkt auf dem Meer umherstreifen und sich in die Nähe der Schmugglerschiffe wagen könnten. In jedem dieser Boote waren nicht mehr als 4—5 Mann, aber sie waren mit je einer kleinen Kanone versehen, deren Geschosß groß genug war, um ein Schiff in Grund und Boden zu bohren. Diese Taktik erwies sich als erfolgreicher, doch hatte sie den großen Nachteil, daß von einer Festnahme der Schmugglerschiffe keine Rende sein konnte, und daß durch deren Versenkung bedeutende Werte auf den Grund des Meeres gelangten.

Das größte der Schmugglerschiffe, der berüchtigte «Hormus», entging lange Zeit seinem Schicksal. Sein Kapitän war ein geriebener Chinese, der Jahre hindurch Befehlshaber einer Seeräuberbande gewesen war. Stets gelang es ihm, sich aus den Schlingen, die ihm gelegt wurden, geschickt zu befreien und seine Verfolger auf falsche Fährte zu führen.

Auf dem Militärkommando von Muscat sprach man von nichts anderem, als wie dem Chinesen beizukommen wäre. Da erblickte sich ein junger Leutnant von seinem Oberst einige Tage Urlaub, um sich verkleidet, als Spion unter die Schmuggler zu mängeln. Er hatte nichts Geringeres im Sinn, als dem Hormus persönlich an den Leib

zu rücken. Kaum zurückgekehrt, verlangte er zwanzig Mann für sein Unternehmen, und auf die geringschätzige Frage seines Vorgesetzten, ob er das Schiff zu Fuß oder mit beritterter Mannschaft erstürmen wollte, entwickelte er einen sorgsam ausgearbeiteten Plan.

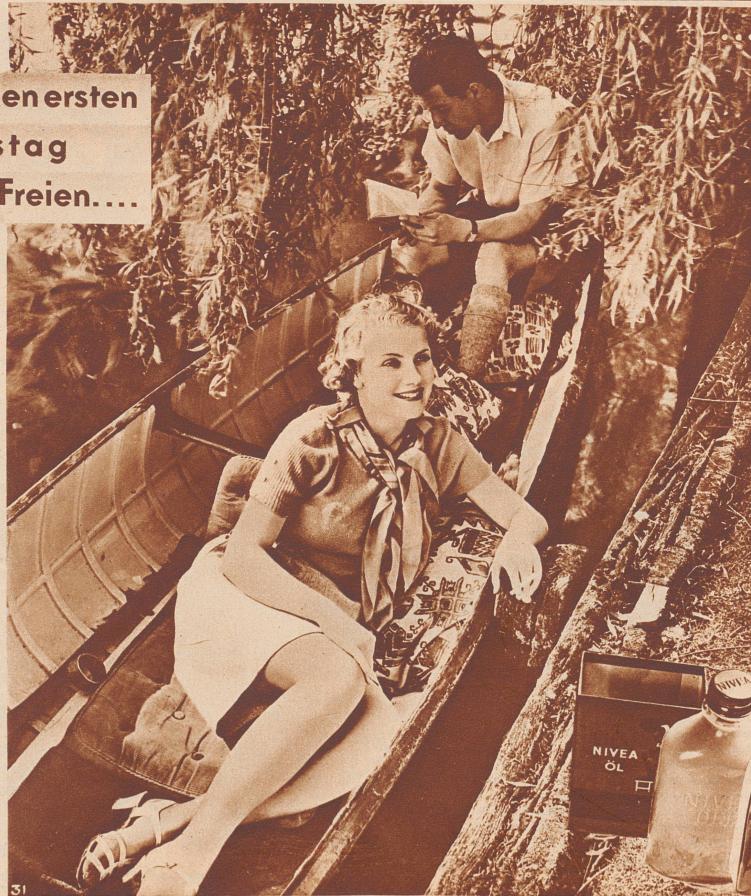
Als er zu Ende war, lächelte der alte Offizier, der im Kolonialdienst schon so manches Außergewöhnliche erlebt hatte, nicht mehr gering schätz, sondern reichte ihm mit den Worten die Hand: «Glück auf und auf Wiedersehen!»

Leicht war die Aufgabe keineswegs, die der Leutnant übernommen hatte, aber es trieb ihn etwas dazu, denn er nicht widerstehen konnte. Dieses Etwas war blond, schlank und hatte träumerische, blaue Augen. Sie hieß Alice und war die Tochter des Obersten. Die beiden waren einander schon lange zugetan, doch hätte der Leutnant niemals den Mut aufgebracht, bei dem strengen Vorgesetzten um die Hand der Tochter anzuhalten, ehe er sich durch eine besondere Heldentat auszeichne. So wurde die Liebe der Beweggrund zu dem waghalsigen Spiel mit dem Tode, denn der junge Mann entgegenging.

Noch in derselben Nacht nahm der Leutnant zwanzig Mann an seine Seite und machte sich mit ihnen auf den Weg. Die unmittelbar am Ufer hoch aufragenden, steilen Felsen wurden erklimmt, denn irgendwo zwischen den Klippen befand sich das Versteck der Schmuggler-Barkassen. Der Hormus sollte in den nächsten Tagen einklaufen, es war daher höchste Eile geboten. Vom Mondlicht gespensterhaft beleuchtet, zwangen sich die Soldaten Mann für Mann zwischen den Klippen durch, auf allen Vieren kriechend, um von den Wachen der Schmuggler nicht bemerkt zu werden.

Erst in der fünften Nacht fand das mühsame Vorwärtsdringen ein Ende. Der vorausgeschickte Wachposten gab ein Zeichen, worauf der Leutnant vorsichtig zu ihm kroch. Sein geübtes Auge erblickte in der Tiefe sechs Bar-

Genießt den ersten
Frühlingstag
sorglos im Freien....



Pilot A. G. - Basel 31

aber nicht ohne
NIVEA

Setzen Sie sich nicht der Gefahr aus, Ihre ungeschützte Haut von der Frühjahrsonne bestrahlen zu lassen. Die solange durch Winterkleidung bedeckte Haut ist besonders empfindlich und hat daher einen sorgfältigen Schutz nötig. NIVEA beschützt und verschont zugleich. Eine mit NIVEA-CREME oder ÖL versorgte Haut trocknet nicht aus und bleibt jugendlich, frisch und zart. Durch den Gehalt an EUCERIT dringt NIVEA tief in die Haut, ersetzt das fehlende Hautfett und verhütet Sonnenbrand. Und dann . . . mit NIVEA bräunen Sie besser und schneller.

Nivea-Creme . . . Fr. 0.50 — Fr. 2.40
Nivea-Öl . . . Fr. 1.75 und Fr. 2.75
Nivea-Nussöl . . . Fr. 1.50 und Fr. 2.25

SCHWEIZER
FABRIKAT



kassen, in denen etwa dreißig Mann saßen, Somalis und aus Aden eingewanderte Araber. Kein Zweifel, sie erwarteten den Hormus.

«Jetzt heißt es rasch handeln», beschloß der Leutnant, «solang der Hormus noch weit ist, damit der Lärm unserer Schüsse ihn nicht zur Rückkehr mahnt!» Er winkte seine Leute zu sich, wies jedem von ihnen eine gedeckte Stellung an und bezeichnete einen Schmuggler, den sie auf Korn nehmen sollten. Alle hatten im selben Augenblick, auf sein Kommando, loszufeuern.

Unheimlich widerholte ein Wort zwischen den Felsen: Feuer! Drei Menschen fielen tödlich verwundet aus den Barkassen, vier von ihnen stürzten zu Boden.

Aus vollem Halse schrie der Leutnant in die Tiefe: «Werft eure Waffen ins Meer, sonst seid ihr Kinder des Todes!» Die überrumpelten Schmuggler blickten ratlos auf ihren Führer, einen alten Somali, und als sie sahen, daß er die Waffe von sich warf, taten sie desgleichen, so daß sich die Soldaten ihnen ohne Gefahr nähern konnten. Die Schmuggler, die erwartet hatten, einem an Zahl bedeutend überlegeneren Feind ausgeliefert zu sein, waren verblüfft, als sie die kleine Truppe sahen, doch mußten sie sich wohl oder übel in ihr Schicksal ergeben. Sie wurden mit den Stricken und Ketten gefesselt, die sonst zum Anlegen der Barkassen benutzt wurden. Bald lag die ganze Bande am Boden einer Felsengrotte gefesselt und unschädlich gemacht, manche von ihnen den Kleider entkleidet, die dem Leutnant und einigen Soldaten dienen sollten.

Nach einer halben Stunde erhönte das Rasseln einer Kette vom Golf herüber: ein Schiff warf Anker. «Der Hormus», rief der Leutnant.

Eine Barkasse gleitet aus den Klippen ins offene Meer, von vier einsig rudern Arabern vorwärts getrieben, am Steuer sitzt ein Somali; der junge Leutnant und vier seiner Soldaten. Düster schaukelt der Hormus auf dem Wasser, kein einziges Licht brennt. Niedergelassene Falltreppen erwarten die Barkasse, die der Leutnant allein verläßt. Entschlossen steigt er die Treppen hinauf, der Gedanke an Alice flösst ihm Sicherheit ein. Er erwirkt den arabischen Gruß des Kapitäns. Der Chinese horcht auf, die Stimme ist ihm unbekannt und er faßt sein Gegeüber prüfend ins Auge.

Da ertönt es mit fester Stimme: «Ich bin britischer Offizier! Deine Spießgesellen, die Abnehmer, sind unschädlich gemacht worden, bald wirst auch du es sein. Unsere vier Kanonen, die am Ufer zwischen den Klippen aufgestellt sind, werden nach Ablauf von zehn Minuten ertönen, sofern ich das verabredete Zeichen nicht gebe. Ich habe den Befehl, den Hormus mit seiner Ladung entweder zu versenken oder im Hafen einzuliefern. Wenn ihr mir das Schiff übergeben wollt, schenke ich euch die Freiheit. Laßt eure Rettungsboote herab und sucht das Weite! Ihr habt die Wahl zwischen der Freiheit und dem sicher Tod!»

Ein höhnisches Grinsen verzerrte die Züge des Chinesen.

Mühsam bewahrt der Leutnant seine Fassung. «Du brauchst nicht zu lächeln, die Lage ist ernst! Ich wußte in welche Gefahr ich mich begebe, wenn ich euer Schiff allein betrete, aber ich wußte auch, daß ich es mit einem klugen Mann, wie du, zu tun habe. Sollte ich mich geirrt haben? Hast du die Absicht, mir in den Rücken zu fallen? Das Donnern von vier Kanonen würde die Entgegnung darauf sein, und dein Schiff würde mit Mann und Maus in den Abgrund gezogen werden. Wohl würde auch ich mit euch untergehen, aber was liegt daran? Ich bin ja Soldat!» Er nimmt seine Uhr heraus. «Du hast gerade sechs Minuten zum Nachdenken.»

Der Chinese hat zugehört, ohne mit der Wimper zu zucken. «Ich werde mich mit meinen Leuten beraten!» Mit diesen Worten verschwindet er, nachdem er zwei baumlang, bis an die Zähne bewaffnete Kerle an die Treppe gestellt hat, die dem Leutnant die Rückkehr abschneiden.

Sieben Minuten sind bereits verronnen ... lange Minuten ... acht Minuten, neun Minuten ... jede Minute eine Ewigkeit! Zehn Minuten sind vorbei, von dem Chinesen noch keine Spur. Dem Leutnant erstarrt das Blut in den Adern und er wird sich erst jetzt der Waghalsigkeit seines Unternehmens so recht bewußt. Der Chinese scheint an das Vorhandensein der Kanonen entweder nicht zu glauben, oder er baut darauf, daß sie nicht ertönen werden, solange er als Geisel an Bord ist.

Die elfte Minute ist vorüber ... die zwölft! Da erscheint der Chinese und geht mit unheimlich starrem Lächeln an ihm vorüber, als ob er seine Anwesenheit nicht bemerkte. Dem Leutnant läuft es kalt über den Rücken, seine Beine scheinen Wurzel zu fassen. Er hört, wie der Kapitän mit schneidender Stimme Befehl erteilt, die Anger zu lichten. Endlich würdigt ihn der Chinese einer Ansprache: «Sie werden uns jetzt die Ehre erweisen, mit uns zu kommen, Herr Leutnant! Sobald wir aus dem Bereich Ihrer Kanonen sind, lassen wir Sie ein Bad nehmen!»

Die Kaltblütigkeit des gelben Mannes lähmst dem Europäer die Zunge. Er möchte sprechen, aber er bringt keinen Ton hervor ... Er hat mit dem Leben abgeschlossen. «Leb wohl, Alice!»

Plötzlich ... Was ist das? Ein Blitz erleuchtet die Nacht. Ein Wasserstrahl schießt in die Höhe nicht weit vom Schiff ... Kanonendonner rollt ... «Eines unserer Kriegsschiffe!» durchzuckt es den Leutnant.

Jetzt ist an dem Chinesen die Reihe, verblüfft zu sein. Also ist es doch wahr, daß der Hormus den Briten das Leben eines Leutnants wert ist!

Im Nu sind die Boote herabgelassen, und eh der Leutnant noch so redt zu sich gekommen ist, steht er allein auf dem verlassenen Schiff. Schon ertönt ein zweiter Schuß. Da wird er sich der neuen Gefahr bewußt, stürzt auf die Kommandobrücke, entzündet die Lampen und sieht sich den weißen Mantel vom Körper, um ihn weit hin sichtbar zu schwingen.

Das Kriegsschiff naht heran. Sein Kommandant ist nicht wenig erstaunt, als sich der Somali, der ihm den Hormus überließ, als britischer Leutnant entpuppt.

Der junge Leutnant ist heute, da er mir dieses Erlebnis erzählt, bereits ein weißhaariger Oberst. Silberfäden leuchten auch in dem Haar seiner liebenswürdigen Gattin, die mich in ihrem behaglichen Heim in Queensborough Terrace so herlich empfangen hat.

«Das soll die größte Heldentat meines Lebens gewesen sein», schließt der alte Herr, «obwohl ich mir damals selber wie ein Feigling vorgekommen bin. Um wie viel mehr Mut gehörte zu meiner wirklichen Heldentat, die ich zwei Monate später vollbracht, als ich, und dabei traf ein zärtlich-verschmitzter Blick seine Frau Alice, in den Ehestand trat.»

Von KOPF bis FUSS bezaubernd,

Geben Sie Ihrem Körper die gleiche Pflege wie Ihrem Gesicht

Das Olivenöl macht's

Für die Herstellung eines jeden Stückes Palmolive-Seife wird eine beträchtliche Menge dieses wahren Schönheitsöls verwendet.

50 RR. DAS STÜCK

COLGATE-PALMOLIVE
SOCIETÄT ANONYME, ZÜRICH
PALMOLIVE

Warum sollten Sie Ihrem ganzen Körper nicht die gleiche Pflege geben wie Ihrem Gesicht? Schultern, Hals und Arme sind durch die heutige Mode exponiert, sodaf das Ganze in Lieblichkeit harmonieren sollte. Glatte, zarte Haut ist eine Folge einfacher, aber wirkungsvoller, täglicher Pflege. So wie Sie die milde, lindernde Palmolive-Seife für Ihr Gesicht verwenden, so sollten Sie sie auch für Ihr Bad benützen. Sie kostet ja so wenig, und ihre Wirkung ist wunderbar. Palmolive-Seife ist eine geheime Zusammensetzung aus Oliven- und Palmöl. Olivenöl ist seit Jahrhunderten ein geschätztes Schönheitsmittel der Frauen; es schmilzt bei Körpertemperatur, dringt sanft in die Poren, reinigt sie bis tief hinein und gründlich, ohne sie zu vergrößern oder zu reizen. Regelmäßiger Gebrauch von Palmolive während weniger Wochen - für Gesicht wie für den ganzen Körper - wird Wunder bewirken. Sie alle können von Kopf bis Fuß jenen „Palmolive-Teint“ erlangen!

Geben Sie Ihrem Körper die gleiche Pflege wie Ihrem Gesicht

Sanatorium Kilchberg

bei Zürich



Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grund-sätzen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphin, Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malaria-behandlung bei Paralyse. Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, halblosen Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. Behandlung vón organischen Nerven-krankheiten, rheumatischer Leiden, Stoff-wechselstörungen, nervöser Asthma-leiden, Erschlafungszustände etc. Diät- und Entfetigungskuren. Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen physikalischen Institut (Hydro- und Elektro-therapie, medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhensonnen, Dia-thermie, Massage etc.) 3 Ärzte, 6 gefrene Häuser. Prächtige Lage am Zürichsee in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- u. Ausflugsgelegenheit. Offenes Schwimmbad im Park. Prospekte bitte bei der Direktion verlangen. Telefon-Nummern Zürich: 914.171, 914.172.

Ärztliche Leitung: Dr. Hans Huber, Dr. J. Furrer. Besitzer: Dr. E. Huber-Frey

Frauen + Töchter

werden sich nie mehr zurückgesetzt fühlen.
Sie werden sich auch in kritischen Tagen in Gesellschaft frei bewegen, wenn sie die zuverlässige Cellabinde tragen. Die Cella-Füllung ist sehr saugkräftig und bleibt immer weich. Daß sie im Tragen so mollig ist, liegt an der einzigen Tricot-Hülle. Leicht zu vernichten, ohne Berühren einfach in WC werfen.

